

STUDENTEN MACHEN LITERATUR

Einige Informationen zum

Literarischen Arbeitskreis FU



Vorwärts mit dem LAK!

...wurde im Herbst 1976 von Hans Schumacher, Professor am Germanischen Seminar der FU gegründet. Zunächst bestand nur die Absicht, den Germanistikstudenten eine Alternative zu ihrem normalerweise immer nur passiven Umgang mit Literatur zu bieten. Der Kreis wuchs rasch an, es kamen Studenten anderer Fächer und auch einige Menschen, denen eben nur das Interesse am fiktionalen Schreiben gemeinsam war. Im Vordergrund der Arbeit des Kreises stand immer die Kritik der vorgelegten bzw. vorgelesenen Texte, wobei freilich in den ersten Jahren eine Reihe von Irrtümern und Laxheiten unvermeidlich waren. Dennoch gab es auch damals schon für die jungen Autoren, die sich hier meist zum ersten Mal einem Publikum stellten, viel zu lernen, bald schon übten einige von ihnen Kritik an den vertretenen falschen Auffassungen und den daraus resultierenden Verbrechen gegen die deutsche Literatur. 1980, nach Erscheinen des zweiten Jahrbuchs des Arbeitskreises, wurde dann der Kampf zweier Linien in aller Schärfe aufgenommen, und nach erfolgtem Ausschluß einer rechtsopportunistischen Lyrikerbande - am 5. Mai wurde ihrem Häuptling die Klampfe, zu der er seinen Schwund vortragen wollte, auf dem Kopf zerschlagen, der Tag wird seither festlich begangen - setzte eine Phase der Konsolidierung und Diversifizierung ein, deren hauptsächliches Resultat die immer noch andauernde feste Verfilzung mit den politischen Organen der FU-Studenten war. Dank der regen Wachsamkeit der seitdem jeweils für ein Jahr gewählten Vordichter und Chefkritiker hielten die bisherigen Erfolge weiter an, ja, es geschahen Dinge, die man nicht für möglich gehalten hätte...

...der Literarische Arbeitskreis wurde eine Legende. Man munkelte allerlei, einige kleine Kinder traten auf und beschworen, gefressen worden zu sein. Unter dem Stichwort "elitär" meinte man vor uns warnen zu müssen, wenn das nicht reichte, erklärte man den LAK einfach für eine Sackgasse, Waxtumsverweigerer, aber noch nicht einmal alternativ. Schließlich wurde uns selbst glaubhaft versichert, den LAK gäbe es gar nicht mehr.

Diese Situation der Verwirrung gefällt uns, warum sollten wir leugnen, ausnehmend gut. Die vorliegende Schrift versucht deshalb, die Verwirrung zu verbessern...und da man immer wieder Programmatisches von uns verlangt, beginnen wir damit:

Im Vorgriff auf das Ende Mai auf einem Seminar des Arbeitskreises zu beschließende Manifest:

3 oder 4 Dinge, die wir davon wissen

- (1) Schreiben muß keiner. Wer es dennoch tut, ist für alle Folgeschäden haftbar. Der Abschluß einer Versicherung durch den LAK ist zu empfehlen.
- (2) Grundsätzlich ist davon auszugehen, daß Schreiben verkehrt ist. Es füllt einen diffusen Raum zwischen der Wirklichkeit und ihrer wissenschaftlich adäquaten Abbildung, zwischen der Tat und dem Gedanken. Früher konnte solchen Erzeugnissen noch ein gewisser Wert zugeschrieben werden; da man heute jedoch schon alles über alles weiß, kann sinnvoll nicht mehr über, sondern nur noch für oder gegen etwas geschrieben werden - wer aber für oder gegen etwas schreibt, tut nichts dafür oder dagegen, sondern weicht den an ihn gestellten Anforderungen aus, indem er etwas Anderes stattdessen tut, nämlich schreiben.
- (3) Schreiben ist auch nur sehr bedingt ein pädagogisches Mittel, die individuelle Entwicklung und Persönlichkeitsentfaltung voranzutreiben: Schreibe jemand jeden Tag hundertmal "ich will ein besserer Mensch werden", so würde dies sicher auf die Dauer seine Wirkung nicht verfehlen - in der gewöhnlichen Verfahrensweise werde jedoch immer wieder irgendwelche anderen Dinge aufgeschrieben, die mit Notwendigkeit hinter den jeweils bestehenden Wünschen und Phantasien zurückbleiben. Denn der Wunsch schreibt nicht selbst, sondern er läßt schreiben, nach Maßgabe vielfältiger Normierungen, und im Resultat erkennt er sich regelmäßig nicht wieder. So wäre jedem Text, der mit dem Anspruch des "sich vollständig aussprechens" aufträte, von vornherein Zaghaftigkeit vorzuwerfen.
- (4) Zweck des Schreibens und Ursache seiner erstaunlich weiten Verbreitung ist die stellvertretende Beschäftigung der Einbildungskraft, die Unterhaltung, und die dadurch zustandegebrachte Vererträglichung des Alltagslebens. Nicht etwa, daß böse Menschen keine Lieder hätten: Sie brauchen keine. - Hinsichtlich der gesellschaftlichen Stellung der Schriftsteller ergibt sich daraus eine Konkurrenzsituation zu anderen Unterhaltungsanbietern, aber auch zu anderen Vertretern von Vererträglichungsmitteln wie zB. der psychologischen Industrie und dem legalen und illegalen Drogenhandel. Freilich wäre diese Konkurrenz, da die Angebot nicht bedingungslos ersetzbar sind, durch die Abgrenzung von Interessensphären leicht zu entschärfen. - Dieser Einordnung hätte auch eine Neuarbeitung literarischer Wirkungskriterien zu folgen.
- (5) Das Verfertigen literarischer Texte geschieht jedoch in der Regel nicht mit ausreichender Bewußtheit und genauso auch nicht in einer dem historischen Entwicklungsstand entsprechenden (das hieße: weitgehend automatisierten) Form, sondern so, daß vereinzelt Hersteller diesem Gewerbe nicht zuletzt zur Befriedigung eigener Unterhaltungs- und Ablenkungsbedürfnisse nachgehen, wobei sie während des Schreibens schon der auf den Leser auszuübenden Wirkung in verstärktem Maße unterworfen sind, woraus sich rasch chronische Schäden ergeben, insbesondere ein unkontrolliertes Phantasieren zu allen auch unpassenden Gelegenheiten. Wenn die Umschulung eines Schriftstellers zu einer nützlichen und erträglichen Tätigkeit Erfolg haben soll, so muß neben einer allgemeinen Realitätsertüchtigung auch eine entzugsbegleitende Betreuung durchgeführt werden - deshalb unser Rat an junge, auf literarische Betätigung verfallene Menschen: Versucht es nicht alleine - wozu gibt es den literarischen Arbeitskreis!

Entwurf: Designbüro des LAK
Herstellung: Kampfgruppe Siebeck
Nihil obstat 1.5.83 Hans Babendreyer Visdp
Imprimatur 2.5. 83 Sabine Techel

mit geschlossenen Augen den Kopf zu heben, ihn vorsichtig an die Lehnenpolsterung zu pressen. Beim Einatmen glaubt er leichte Stiche in der Lunge zu spüren.

Abgesehen davon, daß einer von uns verhaftet wurde, ist in jener Zeit kaum etwas vorgefallen.

Nennenswert wäre allerdings, daß einige von uns sich längere Verhören unterziehen mußten.

Hausdurchsuchungen hat es selbstverständlich auch gegeben.

Wolf stand auf, stieß den Klappstuhl mit dem linken Fuß nach hinten an die Wand, sah über unsere Köpfe hinweg auf die obere Kante der großen, zweiflügeligen Eingangstür, räusperte sich einmal kurz und sagte: „ich erzähle euch, wie jemand seine Wohnung verläßt. Jemand ist morgens aufgestanden,“ sagte Wolf, drehte uns den Rücken zu und ging die paar Schritte zu seinem Stuhl zurück, zog den Stuhl einige Zentimeter von der Wand weg und setzte sich, „hat sich schnell angezogen, Hose und Pullover über den Schlafanzug gezogen, ist sich mit den Händen, die Finger kammartig steif voneinandergespreizt, durch die Haare gefahren, hat einige ausgefallene Haare von der Hand weggepusht, die Jacke über den Pullover gezogen, die Tür zum Treppenhaus geöffnet und glaubt, als er schon im Treppenhaus steht, bevor er noch auf den kleinen, roten Lichtschalter drücken kann, die Wohnungstür noch offen, daß er zu...“. Da sieht Wolf zum ersten Mal auf, hebt seinen Blick vom Parkettfußboden, läßt ihn auf einem stillen Zuhörer, der in seiner unmittelbaren Nähe sitzt, ruhen, sieht ganz deutlich dessen leichtes Kopfschütteln, sagt noch einmal: „glaubt, daß er zu...“, bricht wieder ab, sieht nicht auf, weiß, daß das Kopfschütteln anhält, denkt das Wort „Stille“, geht zum Fenster und sieht hinaus. Einige von uns saßen länger noch regungslos im Raum.

Wolf wacht auf und sieht, daß der Zug an einem kleinen Bahnhof hält. Er steht auf, tritt ans Fenster, zieht mühevoll das obere Fensterdrittel nach unten, streckt seinen Kopf aus dem Fenster und sieht gerade noch, wie sein Abteilgefährte

Ernest Wichner

sich einfach ein Leichenfach, von allen Höllen eine, die Mundhöhle mit 28 Teufeln im Detail herausgesucht, seine Zähne, totale Zwangsneurose, dornig, blutig. Zu spitz, zu kantig, flüsterten sie ihm ins Gehirn, hämmerten ihm's Gehirn. Dampfhammer, Höllenmaschine, bis es nichts mehr dachte, nichts mehr tat, als mit der Zunge die Zahnteufel abzulecken, sich zu bestätigen, zu spitz, zu kantig, zur Hölle. Und wagte K. es doch einmal auszubrechen aus der Zwangsneurose, sich fortzuschleichen zu Seerosen und Dornröschen, folgten die Teufel auf leisen Sohlen, schleuteufelten: „Gib's doch auf, alles ist relativ zu deinen Zähnen.“ Kitzelten sein Zünglein, daß er vor zungenbrecherischem Zunge im Zaum halten die Lippen sich wundbiß. Wem konnte man das schon erzählen, eine anständige Neurose mit Tiefgang bitte schön! Kitzelten, daß er Kaugummis wieder und widerkaute, schlicht um Aufschub flehte und symptomatisch für den Psychologiestudenten zum Psychologen rannte.

Der wandte sogleich erfolgreich Schrecktherapie an, indem er K., gewohnt, auf andere herabschauen zu müssen, mit seinen gut zwei Metern über den Kopf ragte. Und was für ein Kopf! In den projizierte der aufschauende K. spontan-assoziativ Mr. Manfred Rommel, hochaufgeschossenes Wüstenfuchsfüchsen, Stuttgarts leicht lispelnder OB, letzter leicht Liberaler seiner Partei, selbigen Oberen fast schon anstößig, und K. im Grunde gar nicht so furchtbar unsympathisch.

Der Meister menschlicher Psyche jedoch scherte sich, glattrasiert wie er war, wenig um K.s Zahnteufel. Sah darin überhaupt nicht des Pudels Kern, sondern hetzte ganz andere Hunde in ihm, auf ihn, der, Zunge frei, nur andern Belag wollte für sein täglich Zahnbrod. Nicht Angstkuchen und Trauertorte mit Alleinsindwirlaien-Rosinen. Da schienen ihm Zahnärzte doch zurechnungsfähiger, lieber aufregender Psychopath, Psychopfade als langweilige Psycho-Loge.

So ließ K. letztlich alle Ausbruchversuche scheitern, taufrische Hornhäutchen aufweichen, die Hirnhaut sich durchstoßen von teuflischen Mundhörnern und Geweihen, gegen die

Harpo Nagual

Am Ausgang der Verben

... eine langsame Rechtsbewegung, Blick, Kodachrome Richtung Nacht alles vergessen bis auf Geheimnisse, als Ahnung vorhanden, keine Zeit

Dunkelheit aus totem Flirren Milimeter Erstaunen bei Berührungen kaum Bilder, die zufällig übrig

Sinnkrise, provisorisch

nie wieder Glück wäre auch eine Entscheidung, vorstellbar:

Melancholia immergrüner Stacheldraht nach Jenseits
Eine Zukunft Geborgenheit

Sabine Techel

h. reinhard koch

anna

beim bauern steiner, dem der sohn am wolchow gefallen war, arbeitete die anna als magd. seit einem dreiviertel jahr. damals war sie auf dem lkw aus polen gekommen, das jetzt general-gouvernement hieß und ihren namen hatte der steinerkarl geändert. schon sein vater und sein großvater hatten es so gehalten: die jüngste magd wurde anna gerufen und einmal im jahr, auf dem letzten ertewagen, schlief der bauer mit ihr in der großen scheune. doch die anna hatte sich gewehrt und der steiner war mit zerrissenem hemd vom wagen gestiegen.

am abend war die anna wie immer mit am tisch gesessen, aber der bauer hatte nicht über den führer geflucht und nicht über den schwager bei der ss, die seinen sohn an der ostfront hatten verrecken lassen und daß er jetzt allein dasaß mit dem hof und daß die frau schon zu alt wäre für einen neuen sohn. ohne dies also wie sonst vor sich hinzureden, wenn am abend alle um den tisch saßen und die frau kartoffeln in die specksoße pellte. anders als an den tagen seit der brief des kompanie-chefs gekommen war, hatte der karl heute auch nicht geraucht nach dem essen, war vielmehr still aufgestanden und in seine kammer gegangen und hatte am tisch mit den rechnungen-des veterinärs einen brief an den mann seiner schwester in kassel geschrieben.

am folgenden samstag war der daimler gekommen und die neue magd brachten die beiden männer gleich mit. nach zwei nächten in der leitstelle wurde die anna — und sie hat schon nicht mehr geheult — vom jugendgericht für fremdarbeiterinnen in kurhessen-waldeck zum weiteren verbleib dem kl flossenbrugg überstellt. wenige tage darauf schleiften zwei

gleitung ihrer ganzen unter sich für einige von wenigen häufig unter sich unter den zwillingen (sprachen) vier über die drillinge hinweg aus der zu einer (anzahl) gegenüber über uns seitlich von einigen neben mehreren inmitten einer über eine handvoll aus ihrer selt für sich aus der weg von uns über uns hinweg über eine von vielen wenig von einer neben einer neben 1 drilling häufig zu dritt häufig in mit einer aus der gegenüber

SUSPEKTE SUSPEKTE: zuvor: in ihrem erscheinen beinahe stabil: real: fast davor rein: sauber kaum nun schillernd mystisch: ein durchsichtiges ding: vormals eindeutig anhänglich danach vermutlich fraglich nun: SIE DIE ÄTHERISCH NEBULÖS SCHEMENHAFTE SOMNAMBULE: längst: dunstig die lockere: eine lose kürzlich eigentlich ungefähr von ungefähr kaum unzuverlässig: leidlich lässig: leidlich: fest leidenschaftlich immer mutmaßlich früher VON VERLOCKENDER ANHÄNGLICHKEIT: eine sache der anhänglichkeit: fraglos: vermutlich: eine sache der freundschaft: suspekt e: suspekte: eindeutig freundlich kürzlich kaum anhänglich danach längst im erscheinen: ein lockeres undurchsichtiges ding: ein schemen eines schemens phantom vormals von realer erscheinung danach ätherisch zuvor vermutlich somnambul nun VON VERLÄSSLICHER LEIDENSCHAFT EINES SUSPEKTEN PHANTOMS:

ein bißchen fast kaum seinerzeit annähernd fraglos sie die somnambule von ungefähr lässig lässig beinahe vormals anhänglich annähernd EIN BIßCHEN FRAGLOS verlockend längst nebulös leidenschaftlich eine sache eindeutig früher von mystisch lockendem dunst ätherisch immer fraglich ein phantom von verlässlicher leidenschaft im erscheinen zuvor ein ding der freundschaft: von ungefähr von früher: beinahe vormals kaum nun ungefähr seinerzeit eigentlich kürzlich lose eine lockere die dunstig längst somnambule schemenhafte nebulös ätherisch die sie nun fraglich eindeutig vormals beinahe früher von ungefähr von freundschaft ein ding: zuvor im erscheinen von verlässlicher leidenschaft ein phantom fraglich immer ätherisch locken

Katja Thiel

Zwischen zwei jeweils verschwindenden, sich auflösenden Dingen entsteht ein überaus bedeutender Zwischenraum, der dann doch noch Platz bietet für meine Aufgabe, dort scheint sie zu liegen. Zwischen jeden Schritt fällt ein geiferndes Gebrabbel. Ekelworte türmen sich auf.

Riesengroße Plakate an den Brandmauern der Häuser mit ebenso riesigen Gesichtern darauf verhindern ein gelassenes Schreiten und ein ebenso gelassenes, den bedächtigen Schritten angepaßtes Denken. Es geht nicht! Ohne nachzuprüfen, wo ich mich befinde, lasse ich mich in Straßen saugen. Doch dieses völlige Desinteresse an den Örtlichkeiten, diese restlose Uniformiertheit, was die Straßenstruktur der Stadt angeht, führt mich immer genau dorthin, wohin ich will. Ja, ich kann getrost und mit einigem Recht meinen Willen hier anführen. Nichts geschieht ohne ihn. Ich folge einem Plan, den ich nicht zögere glasklar zu nennen. Daß ständig irgendwelche Gegenstände den Weg versperren und zu Umwegen oder Abdriftungen zwingen ist ein Irrtum, dem ich schon längst nicht mehr aufsitze. Ich habe schon zuviel Routine, um mich von solchen Kindereien, solch infantilen Labyrinthprotzereien täuschen zu lassen. Am Anfang geriet auch ich in Panik, das gestehe ich ganz freimütig, doch mit der Zeit durchschaute ich das Spiel und ziehe jetzt sogar nicht unerheblichen Genuß aus den Verhältnissen. Es bereitet mir eine geradezu diebische Freude, so zu tun, als würde ich, wenn wie zu erwarten an den denkbar harmlosesten Plätzen sozusagen urplötzlich ein Hindernis auftaucht und drohend den Weg versperrt, in Panik völlig den Kopf verlieren: ich taumle, fasse an meine Stirn, drehe mich mit hilfeschreitenden Augen auf der Stelle, öffne den Mund etwas, so als würde selbst ein armseliges Stammeln von soviel Angst erstickt werden — und was einem sonst noch an gebräuchlichen Effekten zur Verfügung steht. Ich nehme keine Rücksicht auf Passanten, die natürliche sofort eine Sicherheit und Ortskenntnis zur Schau tragen, als würden sie sich nirgendwo sonst so gut und wie im Schlaf auskennen als gerade hier. Doch auch sie geraten gegen ihren Willen in ein leichtes Taumeln, drehen sich auf der Stelle, machen halbe Schritte und stolpern über ihre eigenen Füße oder, was noch drolliger ist, über Hindernisse auf

Bernd Schmich

Kiosk um Fünf, drei Zeilen

im augenblick der katze/blühn.
lächeltier/zu recht lebt marylin.
berlin/ein tropfen zeit.

Eine Übersetzung

Trägdampf Unglück.
Eines Tages über's Haus mich heben,
über dieses Haus.

Sollt ich tot sein, meine Herrn?
Wenig schön vielleicht, die Damen?

Sollt Gebein schon ich sein vielleicht?

Ah, Herren und Damen
lassen wir dies.
Ah, gehn wir auf! zum Tanz!

Eines Tages über's Haus.
Über dieses Haus.
Ah, gehn wir!

Lioba Happel

Der Flüchtling

Einmal in meiner Kindheit sah ich eine Zeichnung. Sie hieß der Flüchtling. Eine Straße öffnete sich dem Beschauer und verlor sich, perspektivisch verengt, aber immer noch vorhanden, hinter dem rechten Bildrand. Es war eine Kleineuleutestraße, wie man sie mir nicht zu erklären brauchte. Die Häuser waren niedrig und zum Teil baufällig. Von den Wänden bröckelte der Bewurf, die paar Stufen vor den Haustüren waren ausgetreten. Es gab einen Milchladen und eine Frisierstube. Weiter unten glaubte ich das Schild einer Wirtschaft zu erkennen. Allerlei Unrat hatte sich auf den Gehsteigen angesammelt. Die Wetterfahnen auf den Dächern waren erstarrt. Der Himmel war nicht der Rede wert. Die Leute hatten sich verkrochen. Haustüren und Fenster waren ausnahmslos geschlossen. Alle Läden zu. Wo man eine Fensterscheibe vermutete, sah man sofort die dicke Gardine dahinter. An einigen Türen hingen große Vorhängeschlösser. Ich bekam Angst. Ich schrie. Niemand hat meinen Schrei gehört. Ich klopfte an ein Fenster und wartete. Nichts rührte sich. Mit den Fäusten trommelte ich gegen die nächste Haustür. Keine Bewegung. Ratlos stürzte ich in die Straßenmitte und rief um Hilfe. Ich war ja noch so klein. Ich kämpfte mit den Tränen. Ich setzte mich in den Staub des Fahrwegs und weinte. Plötzlich hob ich einen Stein auf und schleuderte ihn in ein Fenster. Das Klirren war so schwach, als handelte es sich nicht um Glas. Ich rannte davon, hinein in die Tiefe des Bildes.

Gerhard Ortinau

Rent-a-poet[®]

NEU!

Der LAK Rent-a-poet Service stellt Ihnen für jede Gelegenheit den passenden Dichter - zu einmaligen Bedingungen!

Dichter verarbeiten Erfahrung - und die müssen sie zuerst einmal selbst machen. Die hangreifliche Beschäftigung in und mit den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen gehört deshalb unmittelbar zu ihrem Beruf, und Dichter besitzen dementsprechend auch die Fähigkeit, sich rasch auf neue Aufgabenbereiche umzustellen, was für Sie erheblich verkürzte Einarbeitungs- und Anlernzeiten bedeutet. Ein erweitertes Spektrum von Grundkenntnissen wie Fremdsprachen, Maschineschreiben, Führerschein, Gesundheitspaß und flexible Umgangsformen sind dabei selbstverständlich.

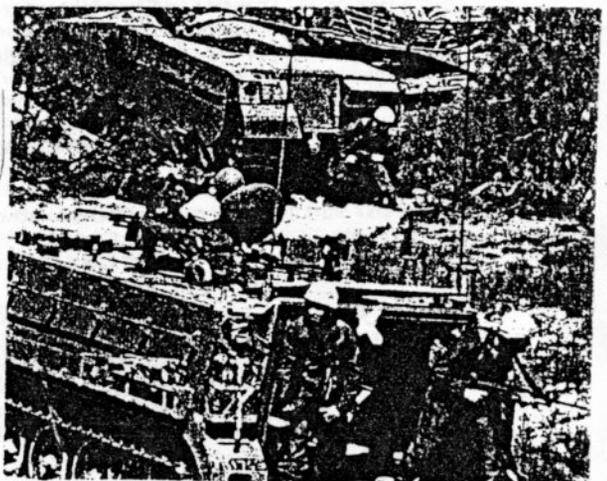
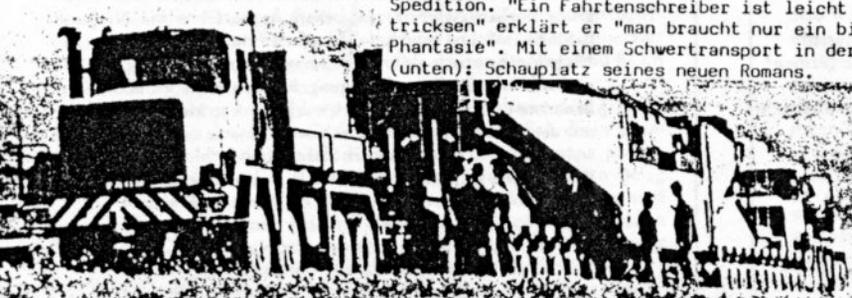
Reden für öffentliche und private Anlässe, Übersetzungen, Beihilfe bei Publikationen (auch wissenschaftlicher Art), Repräsentations und Unterrichtsaufgaben -

das sind traditionelle Einsatzbereiche für Dichter, und natürlich vermitteln wir unsere Mitglieder auch in diese Bereiche - in denen man doch Tag für Tag bemerken muß, wie durch eigene Personalauswahl traurige Fehlbesetzungen zustandekommen, die im Endeffekt nichts als Mehrkosten, Verdruß und Verzögerung bei der Auftragsabwicklung bedeuten. Mit Rent-a-poet sind diese Probleme gelöst!

Doch unsere Vermittlung geht weit über diese traditionellen Bereiche hinaus - es ist ja auch kaum eine Arbeit vorstellbar, die durch einen Dichter nicht rationeller und effektiver ausgeführt werden könnte, und manche Leistungen, wie unser Rent-a-poet Zeugenservice, sind einmalig in ihrer Art.

Hier nur zwei Beispiele für viele:

Unser Mitglied Ralf M. verwertet das Kapital einer Spedition. "Ein Fahrtenschreiber ist leicht auszutricksen" erklärt er "man braucht nur ein bißchen Phantasie". Mit einem Schwertransport in der Türkei (unten): Schauplatz seines neuen Romans.



Lassen Sie sich individuell und diskret beraten!
LAK Rent-a-poet Service 030/838 22 24, 838 4012,
686 22 60 tlx 182 691 asta d
Ein Katalog befindet sich in Vorbereitung!

Unser Mitglied Hubert H. schützt gerade sein Vaterland. Daraus entstehen Gedichte.

Rent-a-poet[®]

ist eingetragenes Warenzeichen des LAK